

III.

Das nordische Formgefühl in seinem Verhältnis zur Antike.

Von

Mela Escherich.

Mit Tafel I und II.

Das Formgefühl des Germanen drängte ursprünglich nicht zur Großplastik. Die bildnerische Kunst war Begleiterscheinung der Architektur und des Kunstgewerbes. Sie äußerte sich schmuckhaft. Alle Gestaltungsart lag im Ornament. Eine Ornamentfigur ist der Pferdekopf am Giebel des sächsischen Hauses, ist der Drache des Wikingerschiffes, Ornamentfiguren sind alle die der Fauna entnommenen und streng stilisierend abstrahierten Formen der Fibeln, Schließen, Türbeschläge. In dieser Art, als durch Ornamentverschlingungen bedeutsam angedeutete Gestalten, dürfen wir uns auch etwa die hochnordischen Götterbilder — die Fritjofsage berichtet von einem Holzbild Baldurs — und die in Mitteldeutschland vorkommenden Irminsäulen vorstellen. Von eigentlichen Statuen hören wir vor der Zeit Karl des Großen nichts.

Der karolingische Staatsgedanke gipfelte in der Verschmelzung der politischen und religiösen Einheiten. Die Reichsgrenze umschloß nahezu die gesamte abendländische Christenheit. Germanentum und Christentum bildeten die Grundlagen der Kultur des heiligen römischen Reiches deutscher Nation. Danach mußte auch die Kunst ihren Charakter empfangen: germanisch-christlich. Wir erkennen in der Architektur auf der Linie Ravenna—Aachen (Aachener Pfalzkapelle, mit den frühesten Vorzeichen des gotischen Stiles!) die Spuren einer einheitlichen Entwicklung. Wir erkennen sie in der Buchmalerei, wo der nordische Stil die orientalischen Elemente in sich aufsaugt. Die karolingische Kunst, entsprechend dem weltpolitischen Charakter des Staates, nimmt natürlich fremde: irische, schottische, antike, orientalische Einflüsse an; aber das Germanische bleibt die Grundnote.

Das Germanische kennzeichnet sich durch den ornamentalen Charakter, der von seinen frühesten Anfängen an zur Gotik treibt¹⁾. Es

¹⁾ Worringer, Formprobleme der Gotik. Piper, München 1911.